

Lippstadts Reformationsjubiläum 1817

Das im Jahr 1817 von den deutschen Protestanten begangene Reformationsjubiläum wird allgemein als *ein besonderes Fest* verstanden. Es fiel in die Zeit unmittelbar nach dem Ende der napoleonischen Fremdherrschaft. Ganz besonders aber habe es sich durch den Unionsgedanken ausgezeichnet. In seinem an repräsentativer Stelle erschienenen Artikel „Reformationsfest“ formuliert Karl Dienst: „Von besonderer Bedeutung war das Jubiläum von 1817 im Hinblick auf die Unionsbestrebungen (z. B. Preußen, Nassau)“¹. Der Eindruck des Besonderen wird dadurch noch verstärkt, daß neben dem von 1817 kein anderes hundertjähriges Reformationsfest kennzeichnend erwähnt wird. Nur das dreihundertjährige Jubiläum hatte seine hervorhebenswerte Besonderheit. Sie bestand in der Union, wobei Preußen beispielhaft erwähnt wird. In der Tat hatte Preußens König Friedrich Wilhelm III. kurz vor dem Jubiläum, unter dem 27. 9. 1817, einen eindringlichen Aufruf zur Vereinigung aller Protestanten in einer evangelisch-christlichen Kirche erlassen und angekündigt, er werde „Selbst in diesem Geiste das bevorstehende Säcularfest der Reformation, in der Vereinigung der bisherigen reformirten und lutherischen Hof- und Garnison-Gemeine zu Potsdam, zu Einer evangelisch-christlichen Gemeine feyern, und mit derselben das heilige Abendmahl genießen“².

Eine der preußischen Provinzen, denen dieser Weg vorgezeichnet war, ist *Westfalen*. Allerdings ging man ihn auf eigene Weise. Dazu vermerkt Wilhelm Rahe in seinem ebenfalls der RGG anvertrauten Artikel „Westfalen“: „Stärker als die Unionsbestrebungen wirkte die gleichzeitig einsetzende Erweckungsbewegung“³. Solche Bewegungen treten nicht plötzlich auf. Darum läßt dieser Einspruch aufhorchen. Er nötigt zur Überprüfung der These, generell oder doch wenigstens für Nassau und Preußen seien die Unionsbestrebungen das Charakteristikum der Reformationsfeiern von 1817 gewesen. Dies für Westfalen erneut in Angriff zu nehmen lohnt sich, da vergessenes, verloren gewöhntes Material vorliegt. Die Quellen lenken die Aufmerksamkeit auf kaum bekannte Ereignisse und vielleicht überraschende Festdimensionen. Sie lassen erkennen, was das Reformationsfest in einer Stadt Westfalen-

¹ RGG³ V, Tübingen 1961, 874. Vgl. die wohl neueste Darstellung von Leif Grane, *Die Kirche im 19. Jahrhundert*, Göttingen 1987 (utb 1425), 64f.

² Klaus Wappler, *Der theologische Ort der preußischen Unionskunde vom 27. 9. 1817*, Berlin 1978, 10.

³ RGG³ VI, Tübingen 1962, 1663.

Lippes prägte. Um es herauszuarbeiten, sollen zunächst die wiedergefundenen Texte im Rahmen bekannter Nachrichten vorgestellt (I), die Lippstadter Hauptpredigt und ihre Folgen skizziert (II), dann die weiteren Predigten dieses Ortes verglichen (III) und schließlich der Versuch unternommen werden, das an einem Ort Vorgefallene behutsam in den Kontext dessen einzuzeichnen, was Westfalens Reformationsfest kennzeichnete (IV).

I.

Die am 21. 6. 1815 gebildete preußische Provinz Westfalen vereinte ehemalige Herrschaften katholischer, lutherischer und reformierter Konfession. Sie alle umfaßten auch einzelne Gemeinden anderen Bekenntnisses⁴. „An der kirchlichen Zersplitterung ... konnte niemand interessiert sein“⁵. Die *kirchliche Vereinigung* der evangelischen Landesteile und Einzelgemeinden lag dem Staat ebenso am Herzen wie den Predigern und den Gemeinden. Dennoch kam es nicht zu einvernehmlichem Vorgehen. Die zu Unna am 18./19. 8. 1818 gehaltene Synode war bestimmt von „Widerspruch gegen die Entwürfe“ einer Synodalordnung⁶. Ihr folgte die von keinem Presbyter besuchte kämpferische Provinzialsynode vom 1. – 12. 9. 1819 in Lippstadt⁷. Trotz des Einvernehmens über die Union gab es Ärger wegen der Art, wie der preußische Staat sie unter Umgehung „einer freien Presbyterialverfassung, nach welcher die Kirche dieser Länder sich als eine selbständige, freie und unabhängige Gemeinschaft darstellt, und sich selbst durch freigewählte Repräsentanten regiert, richtet und verwaltet“, durchsetzen wollte⁸. Die Erwähnung der Union reicht alleine nicht hin, um die Tatbestände in Westfalen zur Zeit des Reformationsjubiläums sachgerecht zu erfassen.

Allerdings dürfen die Vorgänge von 1818ff. nicht unbesehen auf das 1817 begangene Fest projiziert werden. Es gilt, sich seinen Texten mit einer Aufmerksamkeit zuzuwenden, die durch das Künftige geschärft ist.

⁴ Werner Danielsmeyer, Die Evangelische Kirche von Westfalen. Bekenntnisstand, Verfassung, Dienst an Wort und Sakrament, Witten 1965, 49–62.

⁵ Danielsmeyer 64.

⁶ Danielsmeyer 68.

⁷ Synodalprotokolle bis 1818 bei Walter Göbell, Die evangelisch-lutherische Kirche in der Grafschaft Mark, III. Band, Lengerich 1983. Dort 1159 A 19 auch der an die Regierung gerichtete Bericht des Konsistorialrats, die 1819 wegen der regierungsamtlichen Provinzialsynode ausgefallene presbyteriale Synode sei 1820 an dem Ort nachgeholt worden, der für 1819 vorgesehen war: Dortmund. Vgl. die Darstellung Wilhelm H. Neusers, Der Kampf um die presbyterial-synodale Ordnung auf der westfälischen Synode in Lippstadt 1819, Jb. f. Westf. KG 79/1986, 91–116.

⁸ Danielsmeyer 70.

1817 veröffentlichte Georg Christoph Friedrich Gieseler⁹, Prediger zu Werther in der *Grafschaft Ravensberg*, sein „Jubelbüchlein“¹⁰. Sogleich im Vorwort stellte der von Jugend an Schwerhörige, dem Supranaturalismus eigenwillig Zugeneigte¹¹ fest, der Protestantismus sei nicht nur seinem Namen, sondern seinem „Wesen nach die Opposition in der Christenheit“ (2). Dem folgt die auffällige Erklärung, „die Reformation (sei) nicht Luthers, sondern Gottes und der Zeit Werk“ gewesen (18f.). Erst als Luther auf der Wartburg „verschwunden war, fing man wirklich an, die Kirchen zu reformiren, die Heiligenbilder und Weihkessel herauszuwerfen, die Messe abzuschaffen, Gesang und Predigt einzuführen und den Mönchsstand zu verlassen“ (19). Reformation ist als Expedition des Katholischen im Blick. Mit ihr hat Luther wenig gemein. Gieseler zählt S. 23f. die 21 im neuen Mindenschen Gesangbuch enthaltenen Lutherlieder auf und merkt an: „Diese Gesänge haben wirklich den Charakter, den ein Gemeindsgesang haben muß, und sind nicht Ichgesänge, wie die meisten neuern, die nur für Privaterbauung sich eignen.“ Dieser Fäulnis der Gegenwart entgegen steht Luther zusammen mit Mennoniten, Quäkern und Herrnhutern als Salz der Erde in Opposition (31). Daher ist der Protestantismus, wo er seinem Wesen gerecht wird, Opposition in der Christenheit, nicht aber Zerstörer des Katholischen. Das verdeutlichend, beklagt Gieseler den „Mangel eines allgemeinen protestantischen Kirchenraths, der Ansehn und Glauben genug hätte, um Einheit zu bewirken und kirchliche Verbesserungen in Gang zu bringen“ (57). Und die letzte Anmerkung erhebt sich bis zum Gebet: „Ein großer Schritt zu diesem Ziele, um der Kirche ihre äußere Würde und ihren Glauben wieder zu verschaffen, wird eben jetzt geschehen, durch die verordnete allgemeine Einführung einer presbyterianischen und Synodalverfassung. Gott gebe, daß sie wirksam und folgerichtig sey“ (61).

⁹ Friedrich Wilhelm Bauks, *Die evangelischen Pfarrer in Westfalen von der Reformationszeit bis 1945*, Bielefeld 1980, Nr. 1939.

¹⁰ Das Jubelbüchlein, zur Vorbereitung auf die dritte hundertjährige Jubelfeyer der Reformation, den 31. Oktober 1817, von G. C. F. Gieseler, Prediger zu Werther, in der Grafschaft Ravensberg. Vorhanden: Landeskirchliches Archiv Bielefeld. Dreierlei fällt am Titelblatt im hiesigen Zusammenhang auf: 1. erwähnt es die Union mit keinem Wort, bietet vielmehr ein Chronostichon auf Luther und Melanchthon; 2. gibt es einen für Preußen typischen Zweck an: „Zum Behufeiner Stiftung für unsre Schulen“; 3. aber erscheint es nicht nur zu „Werther, bey dem Verfasser“, sondern auch zu „Lemgo, in Commission der Meyerschen Buchhandlung. 1817“. Die Verbindung zwischen Westfalen und Lippe-Detmold spielte in Lippstadt eine noch größere Rolle.

¹¹ Über Gieseler orientiert Lotte Sauer mann, Georg Gieseler als religiöser Denker (nach Briefen an seinen Sohn Carl), *Jb. f. Westf. KG* 71/1978, 101–118 sowie dieselbe, Theodor Gieseler als religiöser Schriftsteller, *Jb. f. Westf. KG* 68/1975, 143–162. Dort 143 A 2 weitere Literatur über Georg Gieseler.

Gieseler erhoffte die angekündigte *Synodalverfassung* als Heilmittel gegen den Verfall der Kirche. Er deutete das Kommende im Sinne der Kirchenlieder Luthers als Opposition gegen die schwärmerische Privatreligion der Aufklärung. Daß die Synoden nur Beratungsorgane der Konsistorien ohne Beteiligung der Laien werden sollten, hat er nicht ahnen können, als er sich und die Gemeinden Westfalen-Lippes auf das Jubiläum vorbereitete. So eigenwillig sein Konzept auch ist: Konvergenzen mit dem anderswo Gesagten werden sich ergeben. Dies aber ist schon deutlich: nicht in der wie selbstverständlich zu vollziehenden Union als solcher, sondern in ihrer presbyterialen Gestaltung wurde die Zukunftsperspektive gesehen.

Aus der westfälischen *Grafschaft Mark* ging keine mit Gieselers Werk vergleichbare Schrift hervor. Für sie sind einerseits Berichte über die Reformationsfeier in verschiedenen Gemeinden typisch, wie es sie aus dem Ravensbergischen nicht gibt. Aus Hamm wurde eine wohlvollzogene Union gemeldet¹², aus Wattenscheid eine Vereinigungsurkunde der Gemeindebevollmächtigten mitgeteilt¹³. Es handelte sich also um eine durch die Gemeinde selbst presbyterial vollzogene Union. Im märkischen Soest luden die lutherischen Prediger ihre beiden reformierten Kollegen kurzerhand zu ihrer Abendmahlsfeier ein, ohne daß zuvor eine Absprache über deren Ritus getroffen worden wäre. Als die vorhersehbare Absage eintraf, verdächtigte man die Reformierten der Renitenz gegen den königlichen Wunsch. Mindestens in der Form der Verdächtigung gab es also Widerspruch gegen das königliche Vorgehen in Westfalen schon vor 1818¹⁴. Dennoch ging von Berlin aus ein gnädiges königliches Handschreiben in die Mark, gerichtet an den Generalsuperintendenten Franz Gotthelf Heinrich Jacob Baedeker in Dahl¹⁵. Er hatte Mitte September 1817 in Hagen die meist lutherischen Prediger der Grafschaft zu einer Synode versammelt, für die zahlreiche Referate vor allem über reformationsgeschichtliche Themen angefertigt worden sind¹⁶. Diese Synode stellte keine Union im Sinne des königlichen Wunsches dar. Wäre er in ganz Westfalen oder gar in ganz Preußen befolgt worden, der König hätte nicht diese Predigersynode derart ausgezeichnet. Ihre reformationsgeschichtliche Ausrichtung ist die

¹² Christian Schreiber, Valentin Carl Veillodter und Wilhelm Hennings, *Allgemeine Chronik der dritten Jubel-Feier der deutschen evangelischen Kirche ... Erster Band* Erfurt und Gotha 1817, 47–49.

¹³ *National-Zeitung der Deutschen*, Gotha 1818, 24 + 25; aus dem *Westphälischen Anzeiger*.

¹⁴ *Chronik* 335.

¹⁵ Vorhanden im Landeskirchlichen Archiv Bielefeld. Über Baedeker siehe Bauks Nr. 188.

¹⁶ Die Manuskripte im Landeskirchlichen Archiv Bielefeld. Ihre Themen und Verfasser bei Göbell 1122–1124.

andere Seite des für die Reformationsfeiern in der Grafschaft Mark Typischen.

In diesen Zusammenhang gehört selbstverständlich auch die Schrift, die Baedeker zum Reformationsjubiläum herausbrachte¹⁷. Sie berichtet über die Geschichte, die Gebäude, die Pastoren, Vikare und Lehrer der Gemeinde Dahl seit der Reformation und fügt Dokumente und Kirchenbuchstatistiken bei. Damit entspricht sie Baedekers Aufforderung an die Prediger, *Gemeindeschichte* zu schreiben. Vom Reformationsfest in Dahl, oder gar von einer dort vollzogenen Union erfährt der Leser nichts. Sogar der ausführliche Selbstbericht des Generalsuperintendenten – mit Bibliographie – erwähnt neben Mitteilungen über Obstbaumzucht und Heckenanpflanzungen hiervon nichts. Das Reformationsjubiläum war dem führenden Geistlichen der Grafschaft Mark eine willkommene Gelegenheit, die Geschichte seiner Gemeinde darzustellen. War im Ravensbergischen die Union kein Thema von herausragendem Gewicht, weil alle Aufmerksamkeit dem presbyterialen Neuaufbau der Kirche galt, so trat sie in der Grafschaft Mark hinter geschichtlichen Interessen zurück.

Daß dies nicht unbedingt in jeder Gemeinde so sein mußte, haben einige – insgesamt gesehen jedoch wenige – *Unionsberichte* gezeigt. Ihnen an die Seite ist wahrscheinlich auch der Festbericht des Weitmarer Predigers Johann Karl Friedrich Petersen¹⁸ zu stellen, der im Unterschied zu den Veröffentlichungen Gieselers und Baedekers im Titel das für die preußischen Unionsbemühungen bedeutsame Stichwort „evangelisch“ hat.

Die westfälischen Grafschaften Mark und Ravensberg waren überwiegend von lutherischen Gemeinden bewohnt. Über das Reformationsjubiläum in den *reformierten Landesteilen* hingegen ist überhaupt nichts zu erfahren. Wie die Drucke aus lutherischen Orten zeigen, ist das nicht nur im Aktenverlust begründet. Bedenkt man, daß etwa im nahen Oldenburg Festberichte aus fast sämtlichen Gemeinden erschienen¹⁹, so

¹⁷ Geschichtliche Bemerkungen, die evang. luth. Gemeinde zu Dahl betreffend, bei Gelegenheit der dritten Jubelfeier der Reformation am 31sten October 1817, Essen o. J. Vorhanden Landeskundliche Bibliothek Altena. Diese Schrift fehlt bei Bauks Nr. 188.

¹⁸ Die Feier des dritten Jubelfestes der Reformation in der evangelischen Gemeinde zu Weitmar in der Grafschaft Mark im Jahr 1817, Essen o. J. Diese Schrift scheint verloren zu sein. Belegt ist sie durch Karl Friedrich Michahelles, Literatur der dritten Reformations-Säcularfeier ..., Nürnberg 1820, 48. Über Petersen siehe Bauks Nr. 4712.

¹⁹ Die zunächst in den Mai- und Juninummern der Oldenburgischen Blätter erschienenen Berichte aus fast allen Gemeinden des Hauptterritoriums wurden erweitert noch einmal in Buchform veröffentlicht: Die dritte Jubelfeyer der Reformation im J. 1817. d. 31. October im Herzogthum Oldenburg und der Erbherrschaft Jever, Oldenburg o. J. Ähnlich vollständige Publikationen erschienen – um zwei geographische Extreme aufzuführen – in den dänisch-deutschen Herzogtümern und in Österreich.

muß von einer vergleichsweise geringen Dokumentation des westfälischen Reformationsjubiläums gesprochen werden. Die kaum mehr als zehn Berichte aus einer so großen Provinz sind kein Indiz für besonderen Eifer, kein Zeichen für das Bewußtsein, ein großes Fest zukunftsweisend mitgestaltet zu haben. Wie viel intensivere Teilnahme zeigte man da in anderen deutschen Bundesstaaten, in anderen Provinzen Preußens!²⁰

Der Eindruck einer gewissen *westfälischen Zurückhaltung* dem Reformationsjubiläum gegenüber wird durch eine weitere Tatsache verstärkt. Aus keiner einzigen rein westfälischen Gemeinde wurde eine Reformationspredigt veröffentlicht²¹. Das fällt auf angesichts dessen, was andernorts geschah. Aus der preußischen Provinz Sachsen, an Größe Westfalen durchaus vergleichbar, gingen 63 Festpredigten in Druck²², aus dem vergleichsweise kleinen Braunschweig 17²³. Sollten die Westfalen dem Fest gegenüber gleichgültig gewesen sein? Eine solche Frage verbietet sich wohl angesichts des kommenden, kraftvollen kirchlichen Engagements gerade in Westfalen. Dann aber legt sich die Vermutung nahe, hier müsse eine bisher nicht zureichend beachtete Kraft im Spiele sein. Auf sie lenkt der Textfund, der auf den ersten Blick überhaupt nicht in das bisher gezeichnete Bild paßt, dennoch aber so dicht ins westfälische Reformationsjubiläum führt wie kein einziger sonst.

Scheinbar mitten in Westfalen liegt *Lippstadt*. Diese 3000-Seelen-Stadt²⁴ gehörte jedoch in Wahrheit nicht völlig zu Westfalen, sondern war eine preußisch-lippische Samtherrschaft. Aus ihr gingen im Unterschied zum westfälischen Schweißen gleich fünf Festpredigten in Druck: eine Vorbereitungsrede und drei Festpredigten von Simon Ludwig August Schliepstein²⁵ sowie eine Festansprache des Rektors Gerhard

²⁰ Wichmann von Meding, Kirchenverbesserung. Die deutschen Reformationspredigten des Jahres 1817, Bielefeld 1986.

²¹ Werner Schütz, Christum der Aufklärung in Soest anhand von Quellen des Soester Stadtarchivs, Jb. f. Westf. KG 75/1982, 23–45 verweist generell auf den Mangel an Predigten aus Soest und erwähnt 39 auch keine Reformationsjubiläumspredigt.

²² v. Meding 44. Die dort angegebene und 44–46 interpretierte Fülle der Predigten – weit mehr als die Hälfte aller preußischen Festpredigtdrucke stammte aus der Provinz Sachsen! – hat sich durch weitere Funde noch vermehren lassen.

²³ v. Meding 75–78.

²⁴ Bilder-Conversations-Lexikon für das deutsche Volk ... Leipzig 1838 (Faksimile-Ausgabe München 1977) Band 2, 751.

²⁵ Der Geist der evangelischen Kirche. Dargestellt in kritischen Beleuchtungen, in Reden und Predigten bei Gelegenheit der dritten Jubelfeier des Reformationsfestes in Lippstadt von S. L. A. Schliepstein evangelischem Prediger an der großen Marienkirche daselbst, Lippstadt, 1817. Vorhanden StaBiPrKB Berlin. Über Schliepstein siehe Bauks Nr. 5436, wo Schliepsteins Veröffentlichung jedoch fehlt.

Krägelius²⁶. Sie ermöglichen zusammen mit den unten aufzuführenden begleitenden Texten in Schliepsteins Veröffentlichung und dem im Archiv der großen Marienkirche Lippstadt liegenden Manuskript für einen Festbericht aus der Feder des Predigers Johann Carl Buddeberg²⁷ einen Einblick in das Reformationsjubiläum selber, wie ihn keine Vorbereitungsschrift, keine geschichtliche Arbeit, kein für sich stehender nachträglicher Bericht zu geben vermag. Lippstadt war also nicht nur, wie 1906 behauptet werden sollte, die erste evangelische Stadt in Westfalen²⁸ und nicht nur der Ort der um die Synodalordnung streitenden Provinzialsynode, sondern öffentlicher Austragungsplatz für das theologische Problem des Reformationsverständnisses in Westfalen 1817. Nur aus Lippstadt gewinnen wir einen unmittelbaren Einblick in das Fest.

Eine erste Durchsicht der beiden Lippstadter Druckschriften zeigt zwei völlig *unterschiedliche Werke*. Von Krägelius liegt auf 17 enggedruckten Seiten seine am 2. 11. 1817 gehaltene Predigt vor, ohne jedes zusätzliche Wort. Schliepsteins Text jedoch bietet auf 8 Bogen in aufwendigerem Druck Verschiedenes: zunächst seine „Vorrede und Rechtfertigung der folgenden Reformationspredigten gegen die Angriffe der Gegner“ (III–XXVII); sodann den knappen Festbericht des Buchdruckers (XXVIII – XXXII)²⁹; danach „D. Martin Luthers kurze Lebensgeschichte“ (1–16); schließlich „Eine Rede und drei Predigten zur dritten Jubelfeier der Reformation und der Feier der Vereinigung der evangelischen Gemeinden in Lippstadt von S. L. A. Schliepstein evangelischem Prediger an der großen Marienkirche daselbst“ (17–94). Beendet wird das Werk durch ein Inhaltsverzeichnis (95), eine „Nachricht“ des Buchdruckers (96) und Druckfehlerkorrekturen (97).

Schon der auffällige Wechsel von römischer und arabischer Seitenzählung verweist auf eine nicht eben glatte Entstehungsgeschichte des

²⁶ Predigt am Reformations-Jubelfeste den 2ten November 1817 in der großen Marienkirche zu Lippstadt, gehalten von Gerhard Krägelius, Lippstadt, 1817. Vorhanden StaBiPrKB Berlin. Über Krägelius siehe Bauks Nr. 3433, wo seine Veröffentlichung jedoch fehlt.

²⁷ Kurze Darstellung der religiösen Feyer des dritten Reformationsjubiläums in den evangelischen Kirchen Lippstadts besonders in der Jacobi Kirche. Gezeichnet: Buddeberg, Prediger. Von anderer Hand wurde unter den Text gesetzt: Lippstadt am 6ten November 1817. Da der Buchdrucker Hieronymus Lange (Schliepstein XXVIII) einen gedruckten Bericht durch einen Prediger ankündigt – er erschien offenbar nie – ist in Buddebergs Text der Entwurf dazu zu vermuten. Über Buddeberg siehe Bauks Nr. 861.

²⁸ Heinrich Niemöller, Reformationsgeschichte von Lippstadt, der ersten evangelischen Stadt in Westfalen. SVRG 91, Halle 1906. Kritik an Niemöller übt Robert Stupperich, Die Reformation in Lippstadt, Jb. f. Westf. KG 79/1986, 15–37, S. 15 A 1.

²⁹ Er wurde fast unverändert und mit seinen Fehlern abgedruckt in der Chronik 323 + 324. Er ist wie Buddebergs Bericht offenbar flüchtig konzipiert und fehlerhaft. Dennoch ergeben beide in gegenseitiger Korrektur wertvolle Mitteilungen und zusammen mit den Predigten ein klares Bild des Festverlaufs.

Büchleins. *Gegnerische Angriffe* nötigten Schliepstein, seinen durch Luthers Leben eingeleiteten Festansprachen eine Verteidigung und einen Bericht vorrücken zu lassen. Noch weiter informiert die „Nachricht“ des Buchdruckers: ursprünglich habe er auf 8 Bogen sämtliche in Lippstadt gehaltenen Festpredigten bieten wollen und zur Subskription angeboten. „Da aber schon die Predigten und Reden, und die dazu nöthigen Erläuterungen, sämmtlich von dem Herrn Prediger Schliepstein, die bestimmte Bogenzahl erreichen“ (96), könne er den Rest nicht bieten, zumal dessen Druck nun zum Teil von den Autoren abgelehnt werde und zum andern Teil in anderer Form erscheinen solle. Lediglich die Predigt des Rektors Krägelius biete er gesondert an. Beim Reformationsfest aufgetretene Schwierigkeiten sind unübersehbar. Sie machten Erläuterungen gegen feindliche Angriffe notwendig. Sie ließen Prediger ihre Zusage zum Predigtgedruck zurückziehen. Sie erlaubten nicht, nach dem Fest das zu tun, was öffentlich angekündigt war. Was war in Lippstadt am Reformationsfest 1817 geschehen?

II.

Einer Beantwortung dieser Frage kann es nur dienlich sein, wenn die *Situation in Lippstadt* möglichst deutlich ist. Lippstadt hatte 1817 neben der katholischen eine reformierte und zwei lutherische Kirchen. An der reformierten und Garnisonkirche amtierte Prediger Josef Verhoeff (1768–1832)³⁰. Prediger der Jakobikirche war Johann Carl Buddeberg (1766–1824), Verfasser der einen Festbeschreibung. Hauptprediger an der lutherischen Marktkirche und zugleich Autor der mit Abstand meisten Texte vom Reformationsjubiläum war Simon Ludwig August Schliepstein (1758–1841). Ihm assistierte der Rektor Gerhard Krägelius (1759–1829), von dem eine Predigt überliefert ist.

Diese vier *evangelischen Prediger Lippstadts* gehörten sämtlich der „Durchschnittsgeistlichkeit“ an³¹, auch wenn Schliepstein der Besuchteste gewesen sein dürfte und die meisten sowie wichtigsten Gottesdienste hielt. Er war der älteste Prediger, aber ohne deutlichen Abstand, da alle Kollegen im Jahrzehnt nach ihm geboren waren. Keiner von ihnen hatte noch eine andere Lebensstation vor sich, sie alle sollten ihr amtliches Leben in Lippstadt beenden – als letzter, 1840 erst, Schliepstein.

³⁰ Über Verhoeff siehe Bauks Nr. 6489.

³¹ Keiner der Lippstadter Prediger trat den Angaben bei Bauks zufolge literarisch hervor. Das kennzeichnet die Lage, auch wenn, außer den hier traktierten Drucken, noch eine patriotische Veröffentlichung Schliepsteins zu erwähnen ist: Was dürfen unser Vaterland und die Menschheit von dem letzten siegreichen Kampfe gegen Niklas Bonaparte und seine Banden erwarten! Von einem Deutsch- und nicht Französischgesinnten, Lippstadt 1815. Auch sie fehlt bei Bauks Nr. 5436.

Durch Buddeberg erfahren wir von „Verabredungen (dieser vier Prediger) über gemeinschaftliche Feier des heil(igen) Abendmahls durch Brod und Wein, und über die Verrichtung der Predigten in den verschiedenen Kirchen“ vom 26. 10.³² Doch diese *Verabredungen* wurden nicht eingehalten. Am Nachmittag des 31. 10. predigte in der reformierten Kirche „statt des Pr(edigers) der Jacobi Gemeinde B(uddeberg)“ der reformierte Rektor an der lutherischen Marienkirche Krägelius³³. Offensichtlich hing das damit zusammen, daß Buddeberg sich wegen einer an ihn herangetragenen „Unzufriedenheit“³⁴ hatte entschließen müssen, am 31. 10. außer seinem pflichtmäßigen Gottesdienst im lippischen „hochadelichen Stift(s) Cappel“³⁵ seiner Lippstadter Gemeinde zwei weitere Gottesdienste anzubieten³⁶. Dadurch wurde der in der reformierten Kirche übernommene Gottesdienst unmöglich. Krägelius sprang ein. Eine Unzufriedenheit in der Gemeinde, die zu solchem Blitztausch nötigt, muß von einigem Gewicht sein. Sie kann nicht identisch sein mit dem, was Schliepstein zur Rechtfertigung nötigte, da Buddebergs erster Zusatzgottesdienst vor dem ärgerniserregenden Schliepsteins lag. Gerade das aber zeigt, daß es sich in Lippstadt um eine latente Unzufriedenheit handelte, die an verschiedenen Stellen aufbrechen konnte und die Prediger unter starken Druck setzte.

Hier ist nun eine Information einzufügen, die die Allgemeine Chronik aus dem Lippischen bietet: in Lipperoda, einem Ort der an Lippstadt angrenzenden Exklave Lippe-Detmolds, seien die Katholiken „von ihrem würdigen Pfarrer in Lippstadt (gern nannte der Referent seinen Namen!) ermahnt worden ..., an der Festfreude ihrer evangelischen Brüder und Schwestern Theil zu nehmen“³⁷. Es ist davon auszugehen, der tolerante *Lippstadter Priester* habe so nicht nur zu seinen Pfarrkindern in Lipperoda, sondern auch in Lippstadt gesprochen. Zwar erwähnen die Lippstadter Festberichte übereinstimmend nichts von Katholiken im Festgottesdienst – beide sind irenischen Tendenzen verpflichtet – doch erzählt Buddeberg, in seinem Abendgottesdienst des 31. 10. seien „Evangelische Katholische Juden vereinigt zu der Feier versammelt“ gewesen³⁸. Vor allem aber rechtfertigt sich Schliepstein selber gegen „ungünstige und feindselige Urtheile über meine Reformationsvorträge“ durch Hinweis auf seine Gefälligkeit „gegen die Mitglieder der katholi-

³² Kurze Darstellung Absatz 3.

³³ Kurze Darstellung Absatz 2.

³⁴ Kurze Darstellung Absatz 2.

³⁵ Bericht Lange, Schliepstein XXX.

³⁶ Bericht Lange, Schliepstein XXXI. Kurze Darstellung Absatz 2 und 4.

³⁷ Chronik 234f.

³⁸ Kurze Darstellung Absatz 4.

schen Kirche“, seit er vor 27 Jahren nach Lippstadt gekommen sei³⁹. Katholiken also waren in die Lippstadter Festgottesdienste gekommen, von ihrem Priester wohlmeinend dazu aufgefordert. Dabei kam es zum Ärger mit Schliepstein. Er war in das Kraftfeld der trotz aller Toleranz virulenten konfessionellen Spannungen geraten.

Das geschah im Festgottesdienst am Vormittag des 31. 10. 1817. Schliepstein hatte am Tage zuvor schon den Vorbereitungsgottesdienst gehalten, der ganz auf die Abendmahlsfeier des Hauptfestes bezogen war. Durch sie sollte die Union vollzogen werden. An diesem Beichtgottesdienst werden Katholiken kaum teilgenommen haben. Doch am 31. 10. waren Katholiken im Gottesdienst, möglicherweise zahlreich und offensichtlich gutwillig. Sie erlebten eine Liturgie, von der wir mangels Nachrichten anzunehmen haben, daß sie den preußischen Verordnungen folgte⁴⁰. Sicher ist, daß Schliepstein über den preußisch verordneten Text Römer 13,12 predigte: „Die Nacht ist vergangen, der Tag herbeigekommen“⁴¹. Diese Textvorgabe leitete zu einem Denken in Gegensätzen an.

Doch Schliepstein folgte nicht nur der preußischen Anleitung, sondern auch der *aufgeklärten Rhetorik*, die fast alle Predigten dieses Reformationsfestes mit einer langen Einleitung oder Hinführung zu Text und Thema beginnen ließ. Nach langem Kanzelgebet umfaßt dieser Eingang die Seiten 30–32. Was die Gemeinde hier, zur Zeit der größten Aufmerksamkeit, zu hören bekam, konnte von ihr noch nicht als Denkbewegung aus dem Hören des Predigers auf seinen Text verstanden werden, da der noch nicht vorgelesen worden war. Der Eingang der Predigt mußte wie eine ungebundene, auf nichts als den Redner gestellte Ansprache wirken. Im ersten Satz bestimmte Schliepstein die Reformation als die denkwürdigste Veränderung seit der Einführung des Christentums, und zwar in kirchlicher, sittlich-religiöser wie bürgerlicher Hinsicht (30). Dann aber erklärte er genauer, sie sei „Befreiung von dem unerträglichen Joche des römischen Papstes“ (30). Zuvor sei das Christentum „in ein Heidentum umgewandelt“ gewesen (31), voller „kirchlichen Unsinn und Unfug“ (31)⁴². „Fasten, Singen und Beten, was man nicht verstand, oder was keinen Verstand hatte, und Messe lesen und

³⁹ Schliepstein IV und V.

⁴⁰ Chronik 275 f.

⁴¹ Schliepstein 33.

⁴² Schliepstein hämmerte seiner Gemeinde die bekämpften Abscheulichkeiten immer wieder mit Doppelbegriffen ein wie „Aberglauben und Laster“ (21), „Unsinn und Unfug“ (31), „List und Betrug“ (34), „Frechheit und Unverschämtheit“, „Irrtümer und Mißbräuche“ (36) usw. Positives hingegen bezeichnete er gern durch dreifache Begriffe: „Wahrheit, Recht und Freiheit“ (35), „Wahrheit, Recht und Tugend“ (36), „Vorstellungen, Bitten, Überredungen“ (37), „fleißig, gehorsam, gesittet“, „Apostel, Evangelisten, Propheten“, „Richter, Räte, Beamte“ (60), „Berichtigung, Reinigung und Veredelung“ (61) usw.

hören war die ganze christliche Frömmigkeit, und reiche Gaben, Stiftungen und Vermächtnisse an Priester, Mönche und Kirchen hießen gute, Gottes Gnade erwerbende und den Himmel öffnende Werke“ (31). „An Himmel und Hölle sich nicht genügend hatte man noch ein Fegfeuer, als unerschöpfliche Bereicherungsquelle für Priester und Mönche, erfunden“ (32). So „ward die Kirche des heiligen Jesus ein wahres Satansreich“ (32.).

Genau diese vier Punkte des Predigteingangs waren es, derentwegen sich Schliepstein angegriffen und zur *Rechtfertigung* genötigt sah: das unerträgliche Papstjoch, die Kirche als Satansreich, das Fegfeuer als Bereicherung und die Verachtung der Messe. Was immer er nach Verlesung des Bibeltextes noch gesagt hatte, alle geschichtlichen Erinnerungen und gewichtigen Mahnungen⁴³ hatten keine korrigierende Kraft. Die hinführende Predigteinleitung hatte das Wohlwollen der katholischen Zuhörer gründlich zerstört, die doch in den Festgottesdienst gekommen waren, um mit ihren Brüdern und Schwestern deren Freude zu teilen. Und es will scheinen, als wären nicht nur die Katholiken entsetzt gewesen. Wie anders wollte man erklären, daß die Protestanten der 3000-Seelen-Stadt Lippstadt zwar „unerwartet zahlreich“ bei der Vorbereitung zum Abendmahl erschienen waren⁴⁴, daß aber nur „an 100“ Protestanten aller Gemeinden das Abendmahl von Schliepstein nahmen⁴⁵?

Schliepstein war also nicht nur seiner unglücklichen preußischen Textvorgabe und einer für das Predigen wenig sachgerechten Mode gefolgt – für beides wird man ihn nur bedingt verantwortlich machen wollen –, sondern hatte durch schiefe Antithesen und kraftmeierisch-hämmernde Sprache den Unwillen seiner Hörer auch selbst herausgefordert. Seine gedruckte Rechtfertigung zeigt eine auf den ersten Blick *eigenartige Reaktion*. Auf den Angriff gegen seine Papstpolemik reagierte er mit historischen Schreckensgeschichten über Gregor VII. und Leo X. Die aber konnten weder dem Verständnis der Reformation noch der Gegenwart dienen⁴⁶. Ähnlich historisch fiel die Verteidigung seiner

⁴³ Schliepsteins Predigtgliederung (33) lautet folgendermaßen: „Wir wollen denn jetzt das große und preiswürdige Werk der Reformation näher betrachten. 1. Die Entstehung, den Fortgang und die Verbreitung derselben zeigen. 2. Die wohlthätigen Folgen derselben in mehrern Hinsichten angeben. 3. Auf Spuren der göttlichen Vorsehung in derselben aufmerksam machen. 4. Anführen, was wir dem Werke der Reformation und ihren Urhebern schuldig sind.“

⁴⁴ Bericht Lange, Schliepstein XXIX.

⁴⁵ Kurze Darstellung Absatz 3. Bei Buchdrucker Lange allerdings wird daraus „der lange Zug vereinter evangelischer Christen zum Tisch des Herrn“ (Schliepstein XXX).

⁴⁶ Schliepsteins Predigtäußerung, „daß kein Sterblicher, der Papst so wenig als der Geringste im Volk, irgend Jemandem Sünden erlassen könne“ (37), wurde nicht bekämpft. Ihr

Satansreichsäußerung aus: „Die Wenigsten unsrer Zeitgenossen können sich einen Begriff machen von der beispiellosen Verdorbenheit des damaligen Zeitalters“ (XIX). Gehört denn in eine Predigt das, womit die gottesdienstliche Gemeinde nichts zu tun hat?⁴⁷ Peinlicher noch ist seine Verteidigung zum Thema Fegfeuer: „Die Lehre vom Fegfeuer selbst habe ich nicht getadelt, geschweige denn verdammt, da es an sich eine ganz unschuldige, nichts weniger als gefährliche Lehre ist“ (XXII). Seine Kritik beziehe sich aufs Kommerzielle und sei überdies historisch gemeint (XXIII). Auch zum vierten Vorwurf, er verachte die Messe, rechtfertigt er sich historisierend: Seine Kritik beziehe sich lediglich darauf, daß „vor 300 Jahren in der christlichen Kirche (Messehalten) für die ganze Frömmigkeit gehalten worden sey“ (XXIII).

Schliepsteins Verteidigung, sein Rückzugsweg angesichts der Angriffe seiner Gegner, ist die *Historisierung der Reformation*. Das ist keineswegs Gleichgültigkeit, sondern im Gegenteil Reaktion auf Folgen eines großen Engagements. Schliepstein hatte seiner Gemeinde das Wesen der Reformation und darin zugleich das Wesen der eigenen kirchlichen Existenz deutlich machen wollen. Dabei erinnert manches an Gieselers Deutung dieses Wesens als Opposition, auch wenn der Begriff nicht begegnet⁴⁸. Und die Frage drängt sich auf, ob hinter den reformations- und gemeindeschichtlichen Darlegungen, wie sie vor allem in der Grafschaft Mark zu beobachten waren⁴⁹, ein vorsichtiges Ausweichen vor aktuellen Problemen mit dem westfälischen Katholizismus stecken könnte, wie es Schliepstein in seinen Predigten zunächst nicht praktizierte. Dies richtig einzuschätzen kann der Vergleich mit dem Wenigen dienlich sein, das über die anderen in Lippstadt gehaltenen Festpredigten bekannt geworden ist.

III.

Prediger Buddeberg berichtet, der *Vorschlag zu einer Vereinigung* beider evangelischen Konfessionen sei „hier auch von den 3 evangelisch lutherischen Predigern“ ausgegangen⁵⁰ und vom reformierten Prediger Verhoeff angenommen worden. Das „auch“ beweist, daß er sich der Parallelität zu anderen Gemeinden Westfalens bewußt war. Der Plan,

deutlicher Einspruch gegen Joh. 20,23 ist ein Hinweis auf die theologische Problematik der gesamten Auseinandersetzung.

⁴⁷ An dieser Stelle scheint Schliepstein nicht ganz aufrichtig zu sein, da er in der Schulpredigt des 1. 11. klagt: „Aber ach! wir stehn in unsern Tagen in religiösem Sinne unsern Vorfahren weit nach, die sich aus freiem Drange, aus reinem Wahrheitstriebe vor 300 Jahren zur Lehre des Evangeliums bekannten“ (75).

⁴⁸ Vgl. oben bei Anm. 11.

⁴⁹ Vgl. oben Anm. 16 und 17.

⁵⁰ Kurze Darstellung Absatz 2.

„alle am Reformationsfeste hier gehaltenen Reden in einem 8 Bogen starken Bändchen“ zu veröffentlichen⁵¹, sollte der neuen Gemeinsamkeit öffentlichen Ausdruck verleihen, wie es auf der Ebene der Gemeindeglieder auch geschah: was die Prediger über die gemeinschaftliche Feier des Jubelfestes aufgesetzt hatten, wurde „den H(erren) Vorstehern und darauf sämtlichen Gliedern der 4 Ev(an)g(e)l(ischen) Gemeinden zur Durchsicht und Unterschrift zugefertigt, auch von dem größten Theil (Einige ausgenommen) unterzeichnet“⁵². Durch diese Gemeindeöffentlichkeit wurde allgemein deutlich, daß und warum der Plan nicht durchgeführt wurde und daß Schliepsteins Festpredigt den geplanten Abdruck aller Predigten Verhoeffs, aller Predigten Buddebergs und einer Predigt Krägelius' unmöglich machte.

Dennoch gilt nur von *Verhoeffs* reformierten Predigten, daß wir über sie gar nichts wissen. Lediglich vermuten läßt sich, daß sie über die aus Detmold verordneten Texte gehalten worden sind, während die Prediger der lutherischen Kirchen, auch der reformierte Krägelius, die preußischen Texte zugrunde legten. Die lippischen Texte waren 1. Tim. 2,4 und Joh. 13,17: beide leiteten nicht zu einer Polarisierung an wie die preußischen.

Über *Buddebergs* Ansprachen erfahren wir aus seinem eigenen Bericht wenigstens den Aufriß. Am Morgen des 31. 10. habe er, genau wie Schliepstein, über Röm. 13,12 gepredigt. „*Thema* Lebhaftes Andenken an die wichtigen Güter, und an die Mittel, wodurch dieselben uns durch die Kirchenverbesserung erworben sind als würdige Jubelfeyer

1. Andenken an die hohen Güter, die uns durch die Kirchenverbesserung zu Theil geworden

2. " " " " Art und Mittel wodurch sie uns mitgetheilt sind.“⁵³

Seine Abendpredigt des gleichen Tages behandelte 1. Kor. 15,55 folgendermaßen: „*Thema* Würdige Feier des Jubelfestes der Kirchenverbesserung

1. durch Freude und Dank gegen Gott

2. durch willigen Entschluß standhaft die durch sie erworbenen Güter festzuhalten und zu benutzen“⁵⁴.

Diesen Predigtgliederungen ist zu entnehmen, daß Buddeberg zwischen den wichtigen *Gütern* der Kirchenverbesserung und den *Mitteln* zu ihrer Erwerbung unterschied, daß die Mittel auch die Art ihrer Mitteilung an Spätere umgriffen, während nur an den Gütern, nicht den

⁵¹ Bericht Lange, Schliepstein 96.

⁵² Kurze Darstellung Absatz 2. Von Interesse ist, daß Buddeberg von vier Gemeinden spricht, obwohl die vier evangelischen Prediger an drei Kirchen amtierten. Auch in Lippstadt verstand man also unter Gemeinden Personalgemeinden.

⁵³ Kurze Darstellung Absatz 2.

⁵⁴ Kurze Darstellung Absatz 4.

Mitteln festzuhalten sei. Die Unterscheidung zwischen Gütern und Mitteln war um die Zeit des Reformationsjubiläums verbreitet. Philipp Marheineke bemerkt in der Vorrede zur Erstauflage seiner Geschichte der deutschen Reformation⁵⁵, im Blick auf die Reformation sei Vorübergegangenes von Bleibendem, Segensreiches von Zeiterscheinungen zu unterscheiden. Nur ihre Prinzipien müßten bleiben. Und in der National-Zeitung von 1818 beginnt unter der Rubrik „Volksfeste“ ein Artikel „Der achtzehnte October“ mit folgender kritischer Erwägung:

„Vor vier Jahren schien dieser Tag ein allgemeines deutsches Fest werden zu wollen. Lieder wurden gedichtet, von freyen Höhen und von Kanzeln herab sprach man zum Volk, alle Berge begrüßten sich mit Feuerzeichen und in Dank- und Ehrentempeln wurde die Beschreibung der begangenen Feyer für die Nachwelt aufbewahrt. Zu frühe nur scheint diese Nachwelt gereift zu seyn; denn gewiß hat sich allerwärts die Art, wie das Fest gefeyert wurde, weit tröstlicher und verheißender gezeigt, als diejenige, wie es jetzt begangen wird. Die Ursachen davon mögen theils in der Lauheit von Oben wie von Unten, theils in den noch immer drückenden Verhältnissen unsrer Zeit, theils in der bedeutenden, fünfjährigen Entfernung von dem Keim des Festes, der Leipziger Schlacht, liegen, indem bekanntlich in unserm überreifen Jahrhundert Alles gar frühzeitig zu altern pflegt. Am meisten scheint jedoch der Umstand ungünstig darauf einzuwirken, daß man in dem October-Fest immer noch zu sehr das Mittel zu verherrlichen sucht und des Zwecks nur im Vorübergehen gedenkt: daß man mehr die Besiegung der Franzosen, als die Morgenröthe deutscher Freyheit und die Wiederherstellung volksthümlicher Formen in ihm findet.“⁵⁶ Dem ganz entsprechend betont auch Buddeberg, lebhaftes Andenken an die Güter der Reformation sei der Zweck des Reformationsfestes, er sei festzuhalten und zu benutzen. Das Mittel jedoch, der Sieg über den Feind dieser Güter, sei nicht das Gültige.

Gerade über das der Feier Ungünstige, über die Mittel der Reformation und die Art ihres *Kampfes gegen den Feind des Evangeliums*, hatte Schliepstein einleitend gepredigt. Und diese dem Falschen zugewandte Einseitigkeit Schliepsteins war dem Fest in Lippstadt tatsächlich abträglich geworden. Sein nachträglicher Versuch, der Predigt das Vorzeichen zu verleihen, sie habe doch nur den historischen Mitteln gegolten, konnte nicht überzeugen. Er hatte einen konzeptionellen Fehler begangen, den sein Kollege Buddeberg in der vor der Hauptpredigt gehaltenen Frühpredigt der Jakobikirche deutlich als solchen benannt hatte. Schliepstein hatte nicht die durch die Reformation erworbenen Güter, sondern ihren

⁵⁵ Zitiert nach dem Abdruck in der Auflage von 1831, Band I S. Vf.

⁵⁶ National-Zeitung der Deutschen, Gotha 1818, 849f.

Kampf gegen das Papsttum zum Predigtgegenstand gemacht und ihn zur eigenen Zeit in Beziehung gesetzt. Dadurch mußte der Eindruck entstehen, als wolle er jetzt dem Papsttum entgentreten und, wie es in einer etwas dunklen Passage seiner Rechtfertigung heißt, „ein zweiter Luther in hiesiger Gegend“ werden⁵⁷.

Schliepstein begriff den Protestantismus also nicht wie Gieseler als Opposition in der gemeinsamen Christenheit, sondern als Kämpfer des *Lichts gegen die Finsternis*. Das konnte nur zu einer Betonung der Antithese gegen Rom – in Analogie zum Befreiungskampf gegen die katholisch-französische Fremdherrschaft, die bekanntlich gerade in Westfalen ihr deutsches Machtzentrum errichtet hatte⁵⁸ – und zu einer Vorordnung der Kampfmittel vor den Zweck der Reformation führen. So verstanden ihn viele seiner Hörer voller Entsetzen.

Bleibt nur noch die eine Predigt des Rektors und Predigers *Krägelius* als Untersuchungsgegenstand. Auch ihr liegt ein preußischer Festtext, 1. Kor. 16,13 zugrunde. Sie beginnt mit einem herzlichen Lob Luthers und erklärt, bei dem Anlaß zur Reformation sei es um die „Lehre des Evangeliums von der Vergebung der Sünden“ gegangen (1). Doch nicht Luther allein, vielmehr „die mannigfaltigen Mißbräuche der *damaligen* Zeit“ hätten das heilsame Werk der Kirchenverbesserung gefördert (2). Was aber gegenwärtig zu tun sei, „wenn das, was *Luther* im Geist und Sinn Christi von neuem erbaut hat, nicht wieder zerstört werden soll“ (3), sage der Predigttext: Wachtet, stehet im Glauben, seid männlich und stark. Durch ihn sei die Predigtliederung vorgegeben. Wachsam gelte es zu sein gegen „Kälte, Gleichgültigkeit, Geringschätzung“ der Religion (6). Beharrlich sein müsse der „Glaube an das Evangelium Jesu Christi, jene Ueberzeugung, daß wir bei aller pflichtmäßigen Treue, welche wir unsern großen Obliegenheiten als Christen schuldig sind, doch der freyen Gnade Gottes alles zu verdanken haben, was wir in der Gegenwart besitzen und in der Zukunft noch erhalten werden“ (11). Die Ermahnung des Apostels „zur Furchtlosigkeit und Herzhaftigkeit“ (15) wird eher referiert als unterstrichen, denn „Wir, m. Th. leben nicht in solchen stürmischen Zeiten, als in welchen der unvergeßliche Luther lebte“ (17). Daher gelte heute: „Nie laßt uns mit andern wegen ihrer von der unsrigen verschiedenen Meynung streiten, denn Streitigkeiten sind das Grab der Menschenliebe. Laßt uns aber auch nicht dabey gleichgültig seyn, wenn wir finden, daß unser Bruder einer Meynung zugethan sey, die dem Christenthum widerspricht. Eine solche Gleichgültigkeit würde

⁵⁷ Schliepstein IV Anmerkung.

⁵⁸ 1815 war die oben Anm. 31 genannte Schrift Schliepsteins „Zum Besten verwundeter vaterländischer Krieger“ erschienen. Vorhanden Landeskirchliches Archiv Bielefeld. Gieseler hingegen ging es nicht um einen einmalig notwendig gewordenen Kampf, sondern um notwendig bleibende innerkirchliche Opposition.

ebenfalls mit dem Christenthum nicht bestehen“ (18). Der Prediger wiederholt sich, er endet seine gewiß nicht große Predigt in Halbheiten. Gerade das hatte Schliepstein vermeiden wollen. Er hatte der Sache des Festes nichts abmarkten wollen. Diese Absicht ehrt ihn. Aber er hatte die Sache des Tages im Kampf gegen das Katholische erblickt, während Krägelius sie im Kampf für das Evangelium sah, so abschwächend auch immer. Hier steckte die theologische Sachfrage am Reformationsfest des Jahres 1817 in Lippstadt.

IV.

Schon 1973 hat Walter Elliger in seinem bedenkenswerten Beitrag „Union und Synode“⁵⁹ vermutet, ortsgeschichtliche Forschung werde die „Hinter- oder Untergründigkeit der Anfänge des Unionsgeschehens“ zutage fördern helfen⁶⁰. In der Tat haben Quellen für Lippstadt den *Ausbruch eines untergründigen Rumorens* gezeigt. Doch es bezog sich nicht auf die Union. Lutheraner und Reformierte hielten an der beschlossenen Union der Liebe fest, obwohl sie doch im Abendmahl des Reformationsfestes sichtbar werden sollte, an dem kaum hundert Christen teilnahmen. Um die Union ging es gar nicht. Über sie war man sich wie selbstverständlich einig. Darum war die Union nicht das große Thema des Reformationsjubiläums. Kämpfen würde man bald und mit starken Emotionen um die Presbyterialverfassung und die Synodalordnung. Am Reformationsfest 1817 wurde in Lippstadt deutlich, daß der Union der Liebe kein theologisches Konzept der Liebe zugrunde lag. Gemeint war die Liebe der Gleichgesinnten. In ihr war für die Feindesliebe kein Raum. Gemäß jener „Unterscheidung von fundamentalen und nicht fundamentalen Glaubenswahrheiten“⁶¹ wurde die Feindesliebe für nicht fundamental gehalten. Die Katholiken waren als Nicht-Brüder (Krägelius) oder als Gegner (Schliepstein) im Blick.

Auch für Lippstadt muß also das „*protestantische Katholizismusproblem*“ als Charakteristikum des Reformationsjubiläums angesehen werden⁶². Darum muß ich hier eine eigene Vermutung revozieren. In Unkenntnis der Lippstadter Predigten und unter dem nachwirkenden Einfluß der als falsch erkannten Behauptung, bei diesem Reformationsjubiläum habe die Union im Vordergrund gestanden, habe ich im Streit um Schliepsteins Predigt eine Auseinandersetzung zur Union vermutet⁶³. Das ist falsch. Schliepstein hat nicht über die Union gepredigt,

⁵⁹ Jb. f. Westf. KG 66, 1973, 85–96.

⁶⁰ A. a. O. 86.

⁶¹ A. a. O.

⁶² Ausführliche Nachweise in der oben Anm. 20 genannten Arbeit S. 121–137.

⁶³ A. a. O. 49.

sondern über die Reformation. Wegen seiner antikatholischen Reformationsauffassung wurde er angegriffen.⁶⁴ Durch diesen Angriff wurde das geplante Unionsdokument zu einem Beleg der Vorrangigkeit konfessionellen Streits vor christlicher Liebe bei diesem Fest. Das konvergierte mit der zu einem Denken in Gegensätzen anleitenden Predigttextvorgabe der preußischen Verordnung⁶⁵. Auch sie enthält bekanntlich kein Wort zu Union.

Nun war Lippstadt nur einer der vielen Orte, an denen die Protestanten Westfalens das von ihrem König angeordnete Reformationsjubiläum begingen. Allein aber die Tatsache, daß aus Lippstadt fünf Festpredigten in Druck gingen, aus keinem anderen westfälischen Ort sonst auch nur eine einzige, verbietet den Versuch, die Lippstadter Ereignisse auf die Provinz hochzurechnen. Dennoch sind da mehrere *nachdenklich stimmende Beobachtungen*. Die erste ist die, daß die repräsentative Festchronik⁶⁶ einen Festbericht aus Lippstadt abdruckte, der eitel Sonnenschein meldet⁶⁷. Sollten auch andere Berichterstatter aus Westfalen so verfahren sein? Es wäre menschlich nur zu verständlich, daß man da nicht die große Glocke rührte, wo Unangenehmes zu berichten gewesen wäre. Die zweite Beobachtung ist, daß aus Lippstadt weniger Predigten in Druck gingen als geplant gewesen war. Man habe sämtliche Predigten veröffentlichten wollen⁶⁸. Das wären doppelt so viele gewesen wie die gedruckten fünf! Fünf Lippstadter Predigten blieben ungedruckt, genau wie alle sonstigen westfälischen. Sollte hinter diesem Rückzug, wenigstens hie und da, doch so etwas wie eine gemeinsame Notwendigkeit stecken? Zweifel bleiben und die Tatsache, daß auch Elliger schon dunkle Dimensionen des Festes in Westfalen vermutet hat.

In einer weiteren, doppelten Hinsicht ist der Komplex der Festpredigten aus Lippstadt bedenkenswert. Es war um 1817 ein häufiger Vorgang, daß Prediger ihre Kanzelvorträge veröffentlichten. Damit dienten sie finanziell einem guten Zweck oder besserten ihre „Besoldung“ auf. So sind auch die weitaus meisten Predigten vom Reformationsjubiläum als Kleindrucke eines Kanzelredners erschienen. Daneben gab es repräsentativ gemeinte Predigtsammlungen aus Deutschland oder einzelnen Bundesstaaten⁶⁹. *Vollständige Predigtausgaben* aus

⁶⁴ Einen gewissen, wenn auch nicht spezifisch für Lippstadt nachgewiesenen Einblick in die westfälische Geschichte des Verhältnisses von Katholiken und Protestanten bietet Hermann Nottarp, *Das katholische Kirchenwesen der Grafschaft Ravensberg im 17. und 18. Jahrhundert*, Paderborn 1961.

⁶⁵ Vgl. oben Anm. 40.

⁶⁶ Vgl. oben Anm. 12.

⁶⁷ Vgl. oben Anm. 29.

⁶⁸ Schliepstein 96.

⁶⁹ v. Meding 21 A 43.

einer Stadt aber wurden – außer in Lippstadt – offenbar nur in bayerischen Städten geplant, beispielsweise in Regensburg⁷⁰. Dort aber ging es um eine Dokumentation eigener Aufgeklärtheit gegenüber dem katholischen, das Fest verdächtigenden Umfeld. Sollte die geplante vollständige Dokumentation aus Lippstadt zusammen mit der toleranten Aufforderung des katholischen Priesters⁷¹ vergleichbare Hintergründe gehabt haben? Sollte Schliepsteins Predigt dann Vorurteile bestätigt haben, die bei Katholiken Lippstadts längst vorhanden waren?

Doch die in Lippstadt gehaltenen Festpredigten erschienen nicht vollständig. Nur ein einziger Fall ist bekannt geworden, wo ebenfalls ein geplanter Predigtdruck unterblieb. Die hannoversche Zensur untersagte dem Superintendenten Hildesheims aus Rücksicht auf die Katholiken Hildesheims den Druck seiner Festpredigt, die er vor mehr als 5000 Protestanten und Katholiken gehalten hatte⁷². Auch hier also, bei der *Absage eines geplanten Predigtdrucks*, Rücksicht auf die katholischen Mitbürger, so unterschiedlich der Fall sonst liegt. Und wieder stellt sich die Frage, welche Rolle der Katholizismus in der jungen preußischen Provinz Westfalen praktisch gespielt hat.

Diese Frage ist aus den Quellen zum westfälischen Reformationsjubiläum von 1817 nicht zu beantworten. Nur um das aus Lippstadt Erkennbare in einen *größeren Zusammenhang* zu stellen, wurden Beobachtungen und Vermutungen angefügt. Sie zeigen, wie wichtig Elligers Anregung zu weiterer ortsgeschichtlicher Forschung gerade für Westfalen ist.

Auf jeden Fall aber erweist sich, daß *das mit dem Reformationsjubiläum von 1817 gestellte Problem* theologischer, nicht kirchenpolitischer und schon gar nicht besoldungsegoistischer Natur war. Das macht den Reiz und Wert seiner Festpredigten aus. Daß es noch immer eher mit brüderlichen Umarmungen als theologisch in Angriff genommen wird, verbindet das 19. mit dem 20. Jahrhundert. Der Predigttext, den Krägelius aus den preußischen Vorschlägen ausgewählt hat, hat seither an Bedeutung nicht verloren.

⁷⁰ A. a. O. 51f.

⁷¹ Vgl. oben Anm. 37.

⁷² v. Meding 59f.